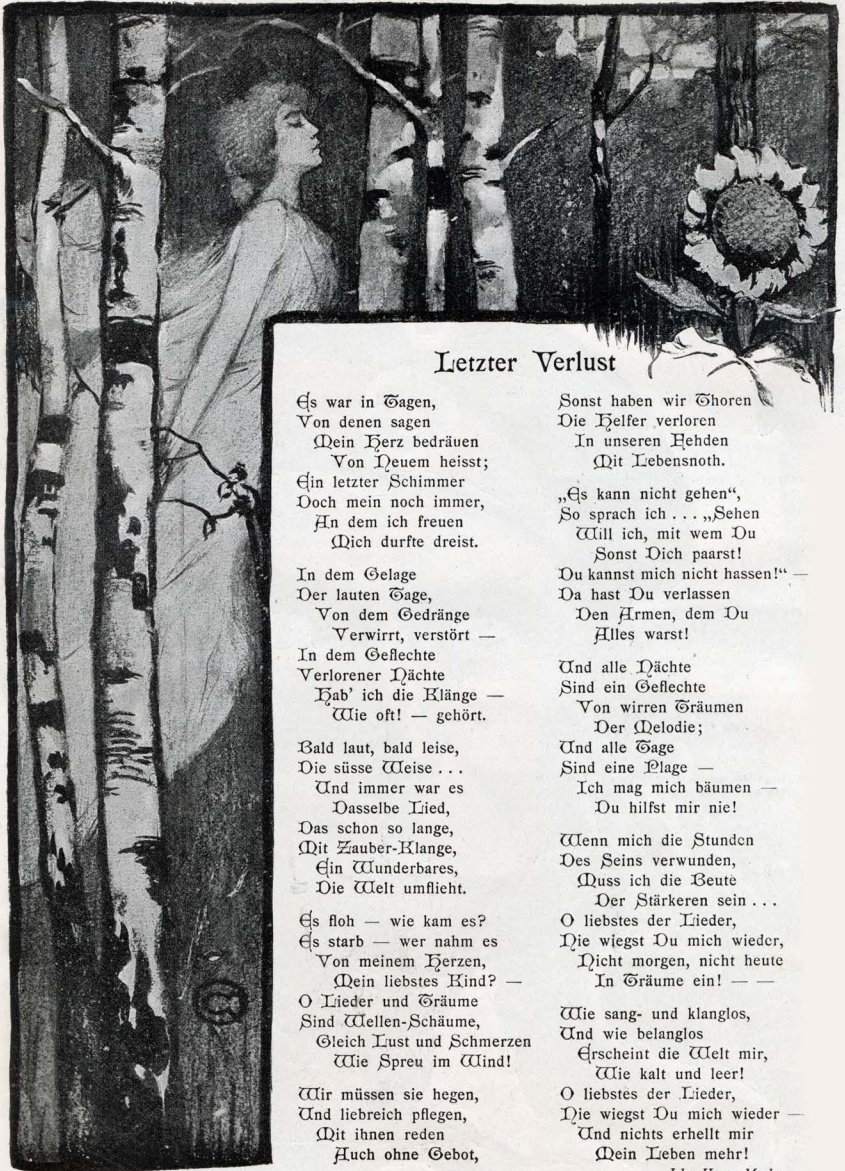


JUGEND





Letzter Verlust

Es war in Tagen,
 Von denen sagen
 Mein Herz bedräuen
 Von Neuem heisst;
 Ein letzter Schimmer
 Doch mein noch immer,
 An dem ich freuen
 Mich durfte dreist.

In dem Gelage
 Der lauten Säge,
 Von dem Gedränge
 Verwirrt, verstört —
 In dem Geflechte
 Verlorener Nächte
 Hab' ich die Klänge —
 Wie oft! — gehört.

Bald laut, bald leise,
 Die süsse Weise . . .
 Und immer war es
 Dasselbe Lied,
 Das schon so lange,
 Mit Zauber-Klänge,
 Ein Wunderbares,
 Die Welt umflieht.

Es floh — wie kam es?
 Es starb — wer nahm es
 Von meinem Herzen,
 Mein liebstes Kind? —
 O Lieder und Träume
 Sind Wellen-Schäume,
 Gleich Lust und Schmerzen
 Wie Spreu im Wind!

Wir müssen sie hegen,
 Und lieblich pflegen,
 Mit ihnen reden
 Auch ohne Gebot,

Sonst haben wir Thoren
 Die Helfer verloren
 In unseren Hehden
 Mit Lebensnoth.

„Es kann nicht gehen“,
 So sprach ich . . . „Sehen
 Will ich, mit wem Du
 Sonst Dich paart!
 Du kannst mich nicht hassen!“ —
 Da hast Du verlassen
 Den Armen, dem Du
 Alles warst!

Und alle Nächte
 Sind ein Geflechte
 Von wirren Träumen
 Der Melodie;

Und alle Säge
 Sind eine Plage —
 Ich mag mich bäumen —
 Du hilfst mir nie!

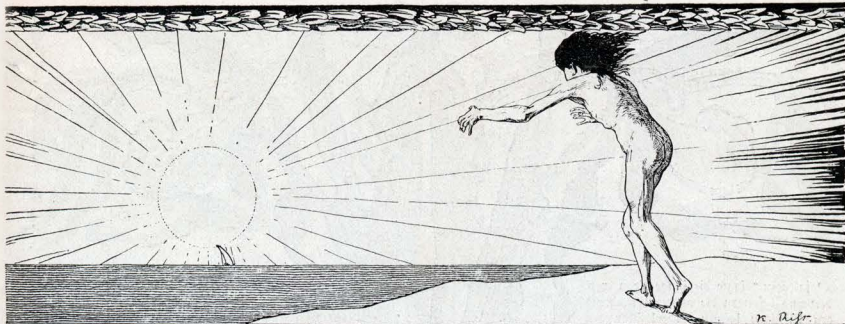
Wenn mich die Stunden
 Des Seins verwunden,
 Muss ich die Beute
 Der Stärkeren sein . . .

O liebstes der Lieder,
 Die wiegst Du mich wieder,
 Nicht morgen, nicht heute
 In Träume ein! — —

Wie sang- und klanglos,
 Und wie belanglos
 Erscheint die Welt mir,
 Wie kalt und leer!

O liebstes der Lieder,
 Die wiegst Du mich wieder —
 Und nichts erhellt mir
 Mein Leben mehr!

John Henry Mackay.



Karl Rijs (München).

Das Opernglas

Skizze von Gabriele Reuter, München

Ruhig lag das Meer, blaß, und silbergrau. Ein leichter Morgendunst schwebte über dem Wasser. Schon blaute der Himmel und die steigende Sonne wandelte die Milchfarbe des Nebels zu matt schimmerndem Opal. Lange, weiße Schaumstreifen zerrannen am Ufer. Die Luft war leise und still. Man hörte das murrende Anschlagen der Wellen am Quai.

Noch war die Promenade ziemlich menschenleer. Eine alte Höferin richtete ihren Stand. In ihrer Nähe bewegte sich ein Weib mit schwarzem Stierglock und bronzegelber Haut — wie ihrer manch Eine die Kaune eines Schiffslas von südlichen Ufern nach den nördlichen Hafendämmen verschleudert. Gleichgültig sah sie der Händlerin zu, wie diese ihre Äpfelstufen und ihr Johannisbrod aus den Körben packte. Ein Kohlenwagen rastele vorüber und ihm folgte ein Crupp Arbeiter. Auch Mädchen, die sich ähnelnd und ein wenig frostig zusammenhängend in ihre Geschäfte begaben, trippelten den Weg entlang. Dann kam eine Dame mit einem Kinde an der Hand.

Links breitete sich der Hafen. Dort tauchten Masten und Schote gepenstlich aus den Dämpfen auf. Die junge Frau, die mit ihrem Töchterchen auf dem Quai wandelte, beobachtete, wie die Umriffe immer deutlicher wurden, wie man jetzt die weißen und roten Streifen um die kurzen schwarzen Dampferkornelne unterscheiden konnte und jetzt das Gespinnst der Taue an den Raaen der Segelschiffe.

Ein großer Schooner löste sich aus der Masse der anderen Fahrzeuge und fuhr hinaus, langsam und vorstichtig seinen Weg in den schmalen Wasserstraßen des Hafens nehmend, bis er freie Bahn gewann. Und nun zog er wie eine aus Silber gewobene Erscheinung stolz und ruhig in's Weite.

„Da — da — fährt dort Onkel Fritz?“ rief das Kind und zeigte fröhlich mit dem Fingerchen auf die hohen Masten, an denen die Segel sich blähten und in der blauen Helle schneelig glänzten.

„Willst Du still sein,“ flüsterete die junge Frau erröthend und blickte um sich, ob Niemand

den Ausruf der Kleinen gehört habe. Sie nahm das Opernglas aus seinem Futteral, das ihr am Riemen um die Schultern hing. Ihre Finger zitterten. Sie hielt das Glas an die Augen und blickte hindurch. Noch konnten sie nichts erkennen. Sie richtete an den Schrauben.

Auf dem Verdeck des Schooners bewegten sich einzelne Leute der Mannschaft. Andere lehnten an der Brüstung und blickten nach dem Lande zurück. Das Kind sprang ungeduldig um seine Mutter her. „Ich kann Niemand sehen,“ rief es. „Gar Niemand. O wie schade! Es ist schon so weit fort, das böse Schiff.“

„Ich sehe ihn,“ flüsterete die junge Frau. „Ich habe ihn gefunden! Er steht am Steuerbord, wie er uns gesagt hat. Neben ihm dreht ein Matrose das Rad. Er hält ein Fernrohr in der Hand — er sucht uns, Käthli!“

Haftig zog sie ihr weißes Battisttülllein und wehte hinaus zur ferne. Er hielt ja seinen Krimfischer in der Hand — gewiß er konnte sie noch entdecken, wie sie dort stand am äußersten Rande des Quais, schlant und fein im silbergrauen Mantel mit dem kleinen Hütcchen — mädchenhaft und freundlich zugleich mit ihrem niedlichen kleinen Mädchen, das mit seinen Händen Abschiedsgrüße winkte.

Und wieder hielt sie das Glas vor die Augen — das fohbbare, liebe Glas, das ihr gefastete, ihn noch einmal zu sehen — scharf und deutlich: seine kräftige Gestalt, die doch

so hübsch und elegant war — so elegant, als ginge er zu einer Gesandtschaft, statt als erster Steuermann auf ein Segelschiff, hatte sie gedacht, als er Abschied nahm —. Sein frisches braunes Gesicht mit den schelmischen Augen — o hätte er nur einen Moment das Fernrohr fortgethan — so konnte sie seine Augen ja nicht sehen . . . Aber ihr treuer Blick war immer in ihrer Seele.

Er hatte ihr Kind so lieb — er hatte so reizend mit ihm zu spielen verstanden — er war so gut zu ihm gewesen. Das hatte ihr zuerst Vertrauen gegeben. Er war nicht wie die Andern, die sich bestreben, mit Schmeicheleien und zudringlichen Fuldigungen um die junge Wittme zu werben. Er war ihr ein Freund gewesen und für die Kleine wie ein Vater. Alle Nachmittage mit der Theelunde war er in ihrem stillen kleinen Salon erschienen, mit ihr und Käthli zu plaudern. Seine warme Herzlichkeit, mit der er ihr klagte, wie sie ihn lehrte, in Zukunft wieder heimwehkrank zu werden . . .

— Noch einmal lieben — noch einmal hoffen dürfen . . . Es ist doch süß, wenn man noch so jung ist. Noch einmal beginnen, zu leben . . .

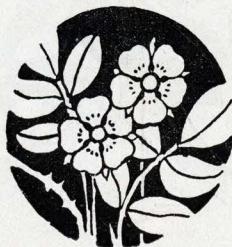
Wie sein letzter Blick von dem Munde des Kindes zu ihren Lippen flog — wie sein letzter Handruß brannte . . .

Chränen verdunkelten die Gläser. Sie konnte nichts mehr sehen.

„Und wenn ich wieder komme — über's Jahr . . .?“

— Das Weib, das bei der Höferin gestanden, hatte sich langsam genähert. Sie hatte ebenfalls hinausgeharrt mit ihren schwarzen Augen auf das Meer. Und dann auf die fremde Dame mit dem Opernglas. Und wieder auf das Meer und wieder auf das Glas mit so einem gierigen Verlangen.

„Madame?“ fragte sie mit einer Stimme, die sich zur Bescheidenheit zwang, „Madame — wenn es glückt gefastan wollten . . .“ Ein lautes Schindeln brach aus ihrer Kehle, sie trocknete sich mit der Hand das fremdartige, gelbe, schmerzverzogene Gesicht, „wenn ich durch das Glas schauen dürfte?“ brachte sie mühsam hervor, mit dem Finger findlich auf den heiß begehrten Gegenstand weisend.



Christiansen.



„O ja, gern.“ sagte die junge Frau ver-
wundert und befangen die andere betrachtend
— den dürftigen bunten Shawl über den
üppigen Formen, das schwarze Spitzengehänge
über dem weiden Gelock. Wie leidenschaftlich
ihre Hände das Glas umkrampften — wie
ihre Rippen bebten und die Chätrinen anfohen,
und sich plötzlich zu einem wollüstig-seligem
Lachen öffneten.

Da hatte sie ihn gefunden — der bei ihr
geessen, Abend für Abend, in der Kellerwirth-
schaft, wo die Matrosen rauchten, spielten und
ümsüßliche Kost bekamen — er, der doch ein
Herr war, wie man gleich sehen konnte —
den sie bewunderte, weil er sich nie betrank
— über den sie staunte, weil er keinen Kärn
und keine Kaufereien begann und nicht hinaus-
geworfen werden mußte, wie ihre anderen
Gäste. Der ihr rechnen und einrichten und
wirthschaftlichen half mit der Klugheit eines
Mannes und der Treuebereitschaft eines Kindes,
den sie liebte wie eine Mutter und eine Ge-
liebte zugleich, mit der hübschlichen Ergebenheit
einer Magd, für den sie ihre Sparpfennige
opfert, um das junge Keckermännchen auf sich
zu fesseln durch diese Malzsuppe und guten Wein.
Und der trotz seines feinen Aocdes so wild
und heftig lieben konnte.

Ach — wenn sie hier, wohin er sie bestellt
zum letzten Abschiedsgruß, hätte stehen müssen
und so blind und ergeben nach dem fernen
Schiffe harren... Mit einer leidenschaftlichen
Bewegung drückte sie das Opernglas an die
Brust und küßte es.

Wehmüthig lächelnd sagte die Dame an
ihrer Seite: „Geben wir das Glas auch dem
Mädchen dort drüben, ihr fährt wohl auch
etwas Liebes davon.“

Athemlos, gluthroth, war sie angelaufen
kommen, den schweren Marktford schleppend,
und die Blicke ihrer blauen Augen irrten ver-
zweifelt über das Wasser, nach dem ferne
und ferner Segelnden Fahrzeug, und sie hielt
die Hand als Schirm über die Brauen und
preßte dann trostlos die beiden kleinen rothen
Fäuste vor das Gesicht und weinte.

„Wollten Sie auch gern Ihren Schatz noch
einmal sehen?“ rief die junge Frau ihr zu.
„Warten Sie, ich will das Glas für Sie
richten.“ Aber sie wollte nur selbst noch einen
Blick hindurch thun. Das blonde Dienstmä-
dchen mit dem weißen Häubchen über dem glatt-
geschrittenen Scheitel knigte verlegen stumm.
Aber dann schrie sie laut auf in kindlicher
Freude.

Frauschuh

Otto Eckmann.

Dort lehnte er am Steuerbord — gleich
als sähe sie ihn dicht vor sich, wie er Morgen
für Morgen an der Straßenecke auf sie ge-
wartet hatte... Dessen frohe Munterkeit sie
bethörte, der nicht grob forderte wie die an-
dern, sondern gart und gütig mit ihr umging,
wie ein Bruder, bis sie ihm willenlos die
junge Blüthe ihres Leibes zum Opfer brachte.
O, die heiße glückliche Nacht in der kleinen
heißem Kammer unter dem Dache... O, der
liebe gute Mann... In einem Jahr, wenn
er wieder kommen würde, sollte sie sein Weib-
chen heißen. Gläubig lächelte sie der ferne
entgegen, den Hoffnungen zu, die dort hinaus-
führen, weiter — immer weiter...

Das Opernglas wanderte zwischen den
Frauen hin und wieder. Und der Mann am
Steuer des Schooners blickte nach dem Strande
und auf die drei Gestalten, die dort so ein-
trächtig bei einander standen. Wie geborsam
sie seiner Bitte gefolgt waren... Und er
lächelte. Seine treuerherzigen braunen Augen
seufzte die Nahrung. Mit den Fingern
wischte er eine Thräne fort. Er hatte sie doch
alle Drei sehr gern gehabt — jede in ihrer
Art. Und dann wandte er sich um und ging
seiner Arbeit nach.

Ein ferner weißer Schemen, ein zartes
Traumgebilde verschwand das Schiff am Hori-
zont. Die Frauen taufchten einen Gruß und
wenn sie sich wieder begegneten, kannten sie
einander nicht mehr.

Das Opernglas hatte nichts verrathen.



Gedanken von Multatuli

Ach, nichts ist vollkommen... nicht
einmal die Lügen.

Prinzipien sind Dinge, welche man
dazu gebraucht, etwas Unangenehmes zu
unterlassen.

Der heftigste Schmerz äußert sich in
Sarkasmus.

Wer geringschätzig über sich selbst
spricht, wird ärgerlich, wenn man ihn
glaubt, und wüthend, wenn man nach-
spricht, was er gesagt hat.

(Aus dem Holländischen übersetzt von E. O.)



Louis Herzig.

James H. H. H. H.
H. H. H. H.



Bernhard Pankot (München).

Ganz kleine, harmlose Geschichten

Faßt in jedem Streit sind Recht und Unrecht auf beiden Seiten. Viel Streit würde geschlichtet und vermieden, wenn die Richter danach urtheilten.

Jemand hatte einen andern „Esel“ genannt, und dieser hatte jenen „Ochse“ gescholten. Sie riefen meine Vermittlung an.

Ich sprach: „In der Sache habt ihr ja beide vollkommen recht; aber in der Form habt ihr euch beide vergriffen.“

Da waren sie stolz ob ihres Rechts und beschämt ob ihres Unrechts, verschönten sich gern und priesen meine Unparteilichkeit.



Während eines Landaufenthalts kam ich in ein Dorf, wo man die Schweine in den Häusern hielt und diese Thierlein ungehindert durch Stube, Kammer und Küche liefen.

„Wie können Sie nur diese schmutzigen Thiere in Ihrer Wohnung dulden!“ sagte ich zu einem Banern.

„Ooo!“ rief der Mann mit Befremden, „Die unsauberen Schweine sind ja gerade die besten!“

O. E.



Das Gams!

Jagdplauderei von Anton Freiherrn v. Perfall

Ich kann nicht helfen, allen Germanien und Sprachreinigen zum Trost, es ist auch kein Schreib- oder Druckfehler, sondern es heißt „Das Gams“, soweit die Firnen erglänzen im Frührothleuchte.

Die Gams steht im zoologischen Garten und im Konversationslexikon, mit der habe ich nichts zu thun. Ja, ich habe sie geradezu, dieses mit Lügen und Uebertreibungen ausgetopfte Fabelthier, diese Seeschlange der Berge.

Was wurde über sie nicht Alles schon gelogen, von dem guten alten Theuerdant bis herab zum neuesten Brochhaus.

Der eine läßt sie nur in den unzugänglichsten Schnee- und Steiregionen der Alpen vorkommen, „erst wo die Vegetation aufhöret, beginnt ihr lustiges Reich“ — meint er; — daß das Gams ein biederer Wiederkäuer ist, und derselben Berechtigung wie der edle Verfasser dieses vor mir legenden hochgelehrten Artikels auch etwas wiederkäuen haben möchte, daran denkt der unbarmherzige Egoist nicht.

Ein Anderer verlangt von ihrem Erleger das höchste Maß von körperlicher Gewandtheit und Kraft, absolute Gleichgültigkeit gegen Schmerz (sic!) und läßt den Unglücklichen selten eines natürlichen Todes sterben. Der Eine erklärte sie, in Folge des starken Phosphorgehaltes ihres Gehirnes, für viel intelligenter als irgend eine andere Wildart, läßt sie Wachen ausstellen, den Jäger in Abgründe verlieren, aus denen kein Ausweg mehr. Der Andere behandelt sie nach Schäfer als „elend Grasthier“, das der aufgewandten Mühe nicht lohnt. Bei dem Einen kommt sie vereinzelt auch im bayerischen Hochlande vor, der Andere hat sie von seinem Hötel Fenster aus in Rudeln gesehen.

Höchst seltsam! — Mitten in unserer, jeden Wurm zeitirendem, alles beschneifelnden Zeit, in der Zeit des Alleswissens und Grasmachenshörens, der belächelten Wunder, steht „die Gams“ immer noch im läugerlich romantischen Zwielichte.

Eigentlich wäre ja das ein wahrer Segen und nicht der geringste Noth, wenn nur nicht das wirkliche lebfrische „Gams“ in seiner ganzen unwüthig heiteren, kraftvollen Poesie darüber verloren ginge, gegen welches diese verlogene „Gams!“ doch nur ein armjeliges Schemen ist.

„Das Gams!“ Da läuten die Glocken auf der Alm, blaut der Enjau, glüht die Alpenrothe, der keusche Edelweißfarn wächst dem Gemünd und die Firnen erglänzen im Scheine der sinkenden Sonne.

„Das Gams!“ Das ist strotzende Kraft, Zitherklagen und Schupplattungen, senferein gehu, die läuterne Hoffnung der Jugend, die schneeflächtige Erinnerung des Alters, das Sinnbild der Höhenluft, der Freiheit, die platonische Jovee des Bergbewohners.

Ihm gehört das Gebirge, es ist autochthon; der Mensch ist nur ein Eindringling, ein glanzlandsgeköpft, mit seinen an die Kobben erinnernden breiten plumpen Füßen, die uns oft so reizend erheikemen in dem listigen Festspiegel der Natur.

Ja, gerade das ist's ja, was uns so reizt, dieses Gefühl des Unterlegenheits dem süßen Springer gegenüber.

Wer hat es nicht schon empfunden, wenn er so verächtlich herabguckt von einem „Schneefarn“ oder aus unzugänglichem Gemünd, auf den athemlosen schwindenden Farn, der seine Kehntast sich aufwärts windet durch das Geröll.

Nur schade, daß der Phosphor im Gehirne es doch nicht allein macht, trotz aller Professorenweisheit, sonst müßte der Burche doch süchtig werden und sich Gedanken darüber machen, wie er es immer wieder mit ihm aufnehmen könnte der schwerfällige Geselle, wenn er nicht doch etwas „hinten“ hätte.

Der Gamsbock gehört zu den Hubertusträumen des jungen Waidmannes.

Er erscheint dann in Ueberlebensgröße, wie er auf den Halbkrägen zu sehen, mit riesigen Kruden, als ob es gar keine Jährlinge und jogenanntes „Grass!“ gäbe, mit denen gewöhnlich die Wirklichkeit beginnt, — für die wenig Glücklichen, für welche sie überhaupt beginnt.

Und nun zwei Jagdtage — wenn Sie noch einen Augenblick Zeit haben; — ganz verschiedene Milieus, beide von ganz eigenem Stimmungsreiz.



Leo Prochownik.

Strohender Auaufmorgen, überreife, schon etwas leise morbidezza, wie wir sie an blühenden Frauenleitern mehr wohlgebillt abnen als sehen, da und dort dem Grün ein fahler Ton beigemischt.

Das Grumet wird schon gemäht, die Luft klar, zu nichtern klar.

Im Waldhain vor der Schutzhütte wartet der Trost. Die Treiber, das Jagdpersonal, lebendige, an den Keinen zerrende Hunde.

Eine Fülle von malerischen Dornwärdern, von typischen Erscheinungen. Manche figur wie aus Erz gegossen, in ihrer ungewollten, ungeahnten Vornehmheit.

Anderes wieder grotesk, karikirt, das Ganze aber abgeteilt wie ein altes Galleriebild, mit der unmaßhalmlichen Patina des Waldes übergoßen. — Erwartung in aller Haltung.

Da, — gedämpfies Wagenrollen, der Hufe hoher Klang, — fenerroth blüht es auf im dunklen Grün der Tannen, — ein Viererzug biegt in den Grund, — der flüßt, der Jagdherr und seine hohe Frau, dann die Cavaliere, die Gäste in verschiedenartigen Gesellschaften. Die stille Waldweise füllt sich mit dem Klang der Welt: die Courtisane des Hofes, das Durstum des Salons vermischt sich mit der Irwürdigkeit der Natur. Die rothen Früchte der Kätzcher und Lakaien, das blühende Baumzeng sei kräftige Lichter auf, und gerade die Gegenätze vereinigen sich zu einem eigenartigen prickelnden Accord, dessen Grundton doch immer wieder helle Lebenslust und Kraftgefühl ist.

Der Aufstieg zu den Ständen beginnt.

Die unteren, mit Unrecht so verachteten Stände im Walde, nimmt das Alter ein, die Geheimnisse und Erregungen die Jugend drängt nach Oben, da winkt der Preis.

Immer tiefer wird der Pfad, immer lichter die Reihen. — Der fürstenthum wird eingenommen, dann noch zwei oder drei aufwärts im Gebüsch, der letzte fällt mir zu nach drei heißen Stunden.

Eine enge felsabhau, steil abfallend in die im Sonnenlichte stimmernde Sandreife, rings von schmalen Graslanen durchbrochenes „Gewand“, steile Kamine gegen den blauen Himmel ragend, tief unten das rauschende Thal, Kinderpielplatz von Häusern, Mühlen, von weissen Straggenbändern umflattert.

Der Signalfuß rollt von Wand zu Wand.

Die Treiber fesseln sich in Bewegung.

Es hat etwa zwei Stunden Zeit, bis sie an den Schneiden und Köpfen mir gegenüber erscheinen.

Jetzt ist Zeit zur stillen Einkehr.

Ein Steinpoder umflattert neugierig den seltenen Gast, hoch oben im blauen Netzer zieht ein Alpenröhrenpaar seinen Kreis, mit heiserem, kurz abgesetzten Gefräsch, die nahe Mahlszeit witternd.

Sonst tiefes Schweigen, keine Ahnung von der dunklen Bereitung, die sich eben vollzieht. Die Mittagsstunde zittert um die Schrofren heimlich kommt der Schlaf geschlichen, manchen packt auch der Schwindel plötzlich beim Genick, vor dem Abgrund zu seinen süßen.

Da riecht es ganz leise in den Wänden, ein Steinchen kollert in die Tiefe, — noch eines, — vorbei mit Schlaf und Schwindel, das wirkt wie der Druck auf den Knopf einer elektrischen Zeitung. Alle Geister werden wach, alle Nerven treten in funktion.

Das ist ein anderes Auge, das jetzt alle Nerven und Falten und Spalten durchspritzt, ein anderes Ohr, das dem feinsten Tone lauscht.

Bangal Der erste Schuß ganz unten, wie ein Peitschenhieb so kurz sich brechend.

Jetzt wird es Ernst.

Ein gelber Punkt taucht drüben auf im dunklen Katzenfeld, — noch einer, — Gams! Und dort! Dort! — Ueberall windet sich's durch, wellenförmige Linien, springende Punkte.

Feldherd heraus! — Kitzgassen, Jahrlings, zweihäbige, „Graff!“ auf Deutsch, Nichts Schußbares, aber reizend zusehen, wie die Mutter die Gefahr ahnend, einen Ausweg sucht, nach allen Seiten sickernd, sich in die Gräben deckend, während die ahnungslose Jagend ihre Hochsprünge macht, als gelte es nur ein lustiges Spiel.

Wenn man nur Zeit hätte, aber der einzelne Schleicher dort nimmt mich ganz in Anspruch.

Einen Graben hinauf, den anderen herunter, dann wieder vorsichtig auf einen felsopfer gesprungen und zwischen den Katzen nach abwärts und aufwärts geschert.

Der hat das Rechte, — nur nicht aus dem Auge verloren!

Unten knallt es jetzt lustig weiter. Abgeblicte, Gefrehte retirieren bereits über die Sandreife oder die Höhen, mir zu.

Jetzt gilt es, den Rechten wählen und die rechte Zeit, und das Große nicht veräumen über dem Kleinen — und Maß halten und rasch entschließen.

So einfach liegt die Sache nicht, wenn es sich um maldmännische Strecke handelt, nicht um kindisches Katzengepuff.

Der Einsichtige ist verschwunden. Zurück ist er nicht, über die Schneid herein! Johlen schon die Treiber, Also steck er vor mir irgendwo.

Und senkrecht unter mir, in der Reife, raselt und prasselt das Gestein unter den Gamschalen. Sechs Stück; der letzte: ein guter Bock.

Nur fast Blut. Zwei Böcken kann man nicht dienen. Der Einsichtige geht mir nicht aus dem Kopfe. Die Treiber lassen Steine ab, ganze felsblöcke. In allen Gräben, auf allen Spigen wird's lebendig. Unten prasselt ein förmliches Pelotonfeuer.

Nur fast! — Der Alte muß her.

Ein Stein springt hoch im Bogen an mir vorbei, — ein Katzenbocken bewegt sich etwa 100 Schritte über mir — eingetupft! — Dicht unter mir rasfels von Steinen. Nur fast! — Da springt der Bock in die Wand, Kruden hoch und weit, — schießt sich mir — Einen Augenblick bleibt er stehen, steht pfeifend herab auf die hinaufstürmende Schaar. — Er zeichnet im Feuer, schwingt sich aber noch um die Wand, in einen Graben verschwindend.

Der Rubel unten fährt unentschlossen, den Schuß nicht versehend, durcheinander, ängstlich drückt das Kitz sich an die lebende Mutter.

Ich heuge mich weit vor. Richtig, Da drückt sich schon das Letzte seitwärts, einen Graben annehmend, — ein fünfjähriger! Ich pfeif ihn an, — prompt die Erwidrerung. Schon schleicht mein finger um den Drücker. Da ist's, als ob das ganze Gebirge sich löste, so strömt es und prasselt es herab, der Bock springt mir aus dem Visir — bang! hinterher geschossen! In der Sandreife fangelt, sich überfallend, mein Gamsbock herab, im Tode noch den Genossen rettend.

Unterdess ist das fener verstummt, die Treiber wimmeln schon wie schwarze fliegen unten in der weissen Reife. Der Trieb ist aus.

„Hias! Waff! Den Bock nimm mit!“

„Woll, Herr, woll!“

„Was is er?“

„Sechsjährig g'wis, a kätzische Krucken.“

Zur darnun handelt es sich ja für den Waldmann, um die Qualität, nicht Quantität.

Ich bin der Letzte am Sammelplatz. Die Strecke fällt sich schon, Ueberall eilige Erklärung, hastige Fragen, blühende Augen.

Die Gauspaugen haben die Damen gebracht. Ein frühliches Waldbild entwickelt sich, in dem auch die garte farbe nicht fehlt. Dann hinauf in das försterhaus in rascher lustiger Fahrt.

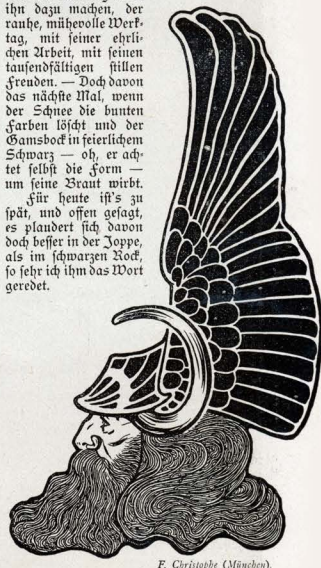
Die Kurze und die Joppe mit der Salon-toilette verstaucht; ein treffliches Souper, eine stimmungsvolle Strecke mit fackelschein und Jagdfanfare schließt den lebenstischen Waldmannstag. — Es giebt Diele, welchen ein reines Hemd und ein moderner Rock unvertäglich erscheint mit echtem Waldmannsinn, die nach der Jagd vor einem mahl abgedesht Tisch, oder gar vor Damengesellschaft heilige Scheu empfinden. Leute, die gerne mit einer gewissen Irwürdigkeit, als unerlässlich für den Jäger, kokettieren; diese werden höhnisch die Achsel zucken über diesen Tag.

Dardum, meine Herren, vergessen Sie eines nicht, wie oft haben Sie Bacchus schon geliebt in festem Bande, warum denn nicht einmal Diana, der von Ihnen Allen so verehrt Dame.

Die Jagd muß ein Cultus bleiben, mit dem ganzen Janber ritterlicher Courtisane umgeben.

Der Bruch auf dem Hut, die Luft an der Trophäe, das herzhafte Waldmannsheil, der Klang des Hifthornes, die bilderreiche Sprache, manch' sinnreicher Brauch und ächt deutsche Übung — das ist kein echter Waldmann, der das wissen möchte. Allerdings war nur solche festung Dianens feind und liebt, ist auch feiner, — gerne zugegeben.

nur der Wertig kann ihn dazu machen, der rauhe, mißbeulle Werktag, mit seiner ebrlichen Arbeit, mit seinen tausendfältigen stillen faden — Doch dazu das nächste Mal, wenn der Schnee die bunten Farben löst und der Gamsbock in feierlichem Schwarz — oh, er achtet selbst die form — um seine Braut wirbt, — für heute ist's zu spät, und offen gelagt, es plaudert sich davon doch besser in der Joppe, als im schwärzen Rock, so sehr ich ihm das Wort geredet.



F. Christoph (München)

W o d a n



II Preis aus dem Wettbewerb X des „Jugend“.

„O bringe Grane oft Brunnhildes Gruß!“

Max Fellner und Walther Piltner (München).



Die Verführung

Christian Will (München).

Aus den

„Jungfrauen vom Helsen“
des Gabriel d'Annunzio

Schnell vergingen die Tage, Tage des Lebewohls für die, die von uns scheiden sollte.

„Seht den Frühling an mit der ganzen Kraft Eurer Augen,“ sagte ich *) zu ihr, „denn Ihr werdet ihn nie mehr sehen, niemals mehr. Wärmet Eure Hände an der Sonne, taucht sie ein in die Sonne, diese armen Hände, denn es dauert nur eine kurze Frist und Ihr werdet sie verborgen tragen müssen unter Eurem Scarvulier von brauner Wolle.“

Und ich zeigte ihr eine Blume und sprach zu ihr: „Seht hier dies Wunder und preiset den Herrn darob. Wie viel geheime Zeichen sind nicht geschrieben in dies zarte Gewebe welch göttliche Kunst offenbart sich nicht in dem Bau dieser zarten Krone: ein Hauch kann sie zerstören und doch ist sie mit unendlichen Kräften begabt, zu zeugen und zu gebären. Und betrachtet den beweglichen Schatten, den das zitternde Laub hier auf die Erde wirft, und dort die Bienen mit ihren geärderten Flügelchen und die flüchtigen Libellen mit ihren grünen Augeln voll Glanz nehmt sie alle auf, diese Wunder, in Eure Augen, die nun so lange, lange Zeit gesenkt bleiben müssen vor dem Bild des Gekreuzigten. In dem alten Kloster der Königin Sancia sind gar keine Gärten, glaube ich, nur steingepflasterte Höfe.“

„Warum versucht Ihr mich so?“ fragte sie — „warum wollt Ihr meinen schwachen Willen irren machen? Seid Ihr vielleicht von Gott gesendet, mich zu prüfen?“

„Ich will Euren Willen nicht irren,“ antwortete ich, „ich will Euch nicht versuchen. Erlaubt mir nur, dass ich Euch einen brüderlichen Rath gebe, damit Ihr später weniger leidet. Ich denke mir, wenn Ihr einmal

im Kloster begraben sein werdet, wenn Ihr Eure Wangen an das kalte, harte Gitter Eures Sprechsaals pressen werdet — Ihr, die Ihr in einem Garten aufgewachsen seid — dann wird bisweilen eine wühende Ungeduld über Euch kommen, und alle Visionen der Freiheit werden in Euch lebendig werden. Dann werdet Ihr eine unerhörte Qual erleiden, wenn Ihr Euch nicht mehr genau an die winzigen bunten Schuppen der Lacerte erinnern könnt oder an den zarten Flaum auf den Blättern da. O, ich kenne den Schmerz solch verspäteter Neugier. Ich hatte einmal einen grossen, schottischen Windhund, es war ein Geschenk meines Vaters und ich liebte ihn leidenschaftlich. Er verendete, und ich war tief betrübt. Was mich aber am meisten schmerzte, war, dass ich mir seine Augen nicht mehr genau vorstellen konnte, grosse braune Augen mit goldenen Punkten darauf . . . Drum thut's uns noth, dass wir die Creatur, die wir lieben, immer mit aufmerksamen Augen ansehen. Und liebt Ihr nicht alle die Dinge da vor Euch und müsst Ihr nun nichts scheiden von ihnen? Zwischen Euch und sie tritt auch eine Art von Tod.“

Sie sass, die zarten Hände um ihr Knie geschlungen, voll leidender Anmuth. Meine Reden, von denen sie nicht wusste, ob sie ernst oder scherzhaft seien, ob aufrichtig oder trügerisch, hatten sie unruhig gemacht. Ich aber, indem ich so zu ihr sprach, empfand die gleiche Lust, als wenn ich ihr den Schleier von den Locken hätte lösen dürfen, von den Locken über welchen schon die silberne Scheere der Tonsur sich senkte: „tondeantur in rotundum“

Ich sagte zu ihr: „Vielleicht habt Ihr Euch doch getäuscht in der Wahl Eures Bräutigams, theure Schwester. Wenn der

Bischof Euch verkünden wird „Ecce sponsus venit,“ werdet Ihr im Innersten Eures Herzens erzittern in dem Glauben, dass ein starker Arm sich ausstrecke nach Euch und Euch aufnehmen werde in das Hohle seiner Hand wie einen Wassertropfen, denn das ist die hold-gebetende Geberde, die Ihr von Eurem Bewinger erwartet und die Euren zarten Wesen entspricht, theure Schwester. Aber vielleicht werdet Ihr enttäuscht am Fusse des Altares stehen. Wenn Ihr die Augen aufschlagt, werdet Ihr zwischen den brennenden Kerzen den verkündeten Bräutigam unbeweglich sehen, die Hände von Nägeln durchbohrt und um das Haupt eine Dornenkrone. O theure Schwester, es gilt die grausamen Eisen aus seinem Fleisch zu lösen, und sie sind gar tief, tief hineingetrieben. Dazu gehört — so glaube ich — eine furchtbare Kraft. Und dann gilt es mit unendlicher Geduld die Wunden zu pflegen, sie zu lindern mit Balsam aus Kräutern, die nur auf schwindelhohen Gipfeln wachsen, wo die Luft so dünn ist, dass der Athem stockt. Und wenn die Wunden endlich geheilt sind, dann müsst Ihr von Eurem Blut in seine Adern giessen, die von dem ihrigen so viel verloren. Und wenn auch dieses schwere Werk vollbracht ist, dann geschieht es wohl, dass die geheilten Hände sich plötzlich Euch entziehen, Euch entgleiten. Gar selten ist's diesen Bräuten vergönnt, den Bräutigam wahrhaftig wieder lebendig zu sehen, und von diesen Auserwählten kaum Eine geniess das höchste Glück, in geheimnisvoller Abendstille umfungen zu werden von ihm, ungeschlossen zu werden von seinem siegreichen Arm, wie ihr's in euren Gebeten erfleht.“

Die Jungfrau flüsterte voll Demuth: „Gebe der Herr, dass ich die Eine sei!“

„O, theure Schwester,“ sagte ich, „denk, welch' ungeheurer Kraft und welche Lebenswärme dazu gehört, eine tote Hand wieder lebendig zu machen, sie lebendig zu machen und festzuhalten.“

„Ich habe keine Kraft in mir, aber ich werde sie mir vom Herrn erheben.“

„Der Herr kann Euch keine andere Kraft verleihen, als die Ihr selbst ihm einflösst.“

„O Schweigt, ich bit' Euch,“ flehte sie mich an. „Ich fürchte, dass Eure Worte gottlos sind.“



*) Anmerkung des Uebersetzers:
Der Sprechende, der Held des Romanes, weil auf einem einsamen, verfallenen neapolitanischen Schlosse bei einer befreundeten Familie zu Besuch, die, wie er, von altem Adel ist. Die drei Töchter des Hauses, jede schön, jede von eigenhümlichem Reiz, gehen in der trostlosen Einsamkeit einem frühen Welken entgegen; die jüngste, Massimilla, ist dem Kloster bestimmt. Mit ihr hat der Held das Gespräch.

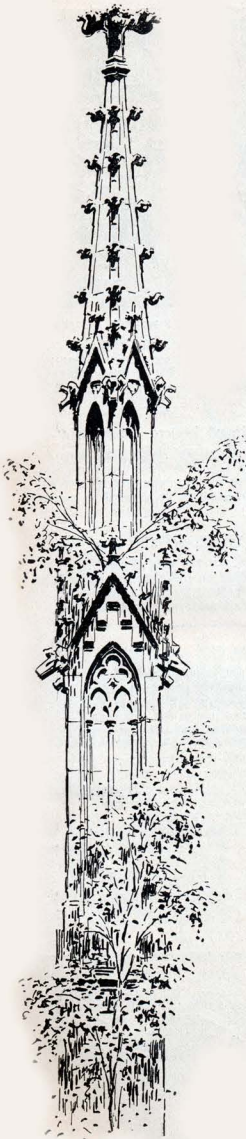
„Sie sind nicht gottlos, Ihr könnt sie ruhig hören. Erinnert Ihr Euch an die erste Strophe jenes Liedes der heiligen Therese? Sie spricht da von einem Gott, der ihr Gefangener ist. Nun denkt, welche Kraft dazu gehört, den Herrn zu fesseln! O Schwester Aqua, Ihr seht: immer wieder wird ein männerstarkes, schweres Thun gefordert von der Braut, welche die Antiphone und die Responsorien preisen. Und dann, weil ich brüderliche Sorge um Euch trage, möchte ich Eure Seele vorbereiten auf die Bitterniss der Enttäuschung. Vertraut nicht allzusehr auf die Verheissungen der Psalmen. Freilich es klingt so stolz und glückverheissend: „Veni, Electa mea! — komm, Du meine Erwählte. Komm, der Winter ist vorbei, die Turteltaube singt, die Reben blühen! Aber denkt auch der Worte, die Ihr sprechen müsst, wenn der Bischof Euch mit der jungfräulichen Krone wird krönen, es sind wunderbare Worte, die es ist als ob eine geheimnissvolle Riesenlast in ihnen läge und ein geheimnissvoller Glanz aus ihnen strahlte. „Et immensis molibus ornavit me“ — und er schmückte mich mit ungeheurem Geschmeide. Wunderbare Worte, nicht wahr?“

Sie sah mich an, in ihren Augen glänzte ihre zarte Seele wie Thränentropfen. Ich hätte sie einsaugen können mit meinen Lippen. „Ich thu' Euch vielleicht weh,“ sagte ich. „Aber ich sehe in Euren Augen einen so glühenden Traum, dass mir bang ist um Euch, theure Schwester. Denn das Leben, für das Ihr Euch bereitet, wird diesem Traume nicht entsprechen und nicht Eurem Wesen. In dem alten Kloster der Königin Sancia, wo mehr als Eine Eures und meines Geschlechtes schon begraben wurde, erwartet Euch ein träges, stilles, immer gleiches Dasein, von einer unveränderlichen Regel ist jeder Schritt bemessen. Ich habe die Nonnen dort einmal gesehen, es war an einem Aschermittwoch. Hinter Hochaltar ist dort ein hohes, schwarzes, spitzes Gitter, es schliesst den Nonnenchor. Zwischen den Stäben sah ich die Schwestern auf ihren alten Stühlen. Und nun kam der Bischof, begleitet von einem Mönch, und trat an das Gitter, und ein kleines Fenster öffnete sich da und die Schwestern traten eine nach der andern zu dem Fenster und knieten nieder: da sah ich ihre bleichen Angesichte, sie waren wie Larven. Und der Bischof nahm mit seiner zitternden Greisenhand Asche aus einem silbernen Becken, das der Mönch ihm reichte, und mit der Asche machte er das Zeichen des Kreuzes auf die bleichen Angesichte der Nonnen. Und die Gezeichneten erhoben sich leise, und leise wie Gespenster kehrten sie zurück zu ihren alten Stühlen — kaum schienen ihre groben Schuhe den Boden zu berühren. In tiefem Schweigen vollzog sich alles, schweigend und düster und kalt wie die Asche. O theure Schwester, wenn erst diese Kälte Euch berühren wird, was wird Eure arme kleine Seele wieder erwärmen?“

„Was erwärmte die Seele der heiligen Clara und machte sie glühen?“ entgegnete mir die Novize, und ihre Wangen rötheten sich: sie wollte sich nicht ganz besetzt geben.

„Ein Mann, Schwester Aqua, ein Mann, Franciscus von Assisi. Könnt Ihr Euch die Clarissin anders vorstellen, als zu Füssen dieses Heiligen knieend? Ein frommer Künstler stellte sie dar, wie der Seraphicus sie küsst. Und denkt an die Idylle, die von den beiden zwischen San Damiano und der Porziuncula*) gespannt ward . . . Ihr habt ja da an Eurer Seite das Buch von den „Blüthen.“ Nun wohl, schlagt das Capitel auf, wo erzählt wird, wie die heilige Clara mit Franciscus ass, hier: „Nie ward ein Hochzeitsmahl von helleren Liebesfackeln erleuchtet“ und hier: „die Leute von Assisi und Bettona und von der ganzen Gegend sahen die Kirche Santa Maria degli Angeli und das Haus daneben und den Wald ringsum in lichterhoher Gluth, als wenn ein grosser Brand Kirche und Haus und Wald verzehren wollte, und die Leute von Assisi liefen herbei, um das Feuer zu löschen. Aber als sie hinkamen, da sahen sie, dass kein Feuer da sei, und als sie in die Hütte traten, da fanden sie den heiligen Franciscus in frommem Zwiegespräch mit der heiligen Clara.“ Ihr seht, theure Schwester, was die Schöpferin Eurer Regel vor der Kälte des Todes bewahrte. Aber der Unterschied ist gross zwischen dem sonnenhellen S. Damiano und Eurem düstern Kloster der Angiovinen. Hier erleuchtet kein Brand den immer gleichen grauen Schatten, in dem die Demuth müssig und schweigend wandelt. Von welcher Art aber ist Eure Demuth, Schwester? Ich denke, Eure Demuth ist von gar hoher Art.“

Sie schwieg, erschreckt, erschöpft, entnuthigt. So süß und hilflos war sie in ihrem Schreck, dass ich sie in meine Arme hätte nehmen wollen, auf meine Knie ziehen wie ein kleines Kind.



Fidus.



Fidus.

*) In San Damiano wohnte die hl. Clara, neben dem Kirchlein Porziuncula der hl. Franciscus.

Deutsch von Eugen Guglia.



Münchener Kunstausstellung 1897

Doktor Franz Ritter von Lenbach

Weisheitsheit ist eine Bier,
Doch müßt Du Dich selber nicht unterschätzen —
Und, Meister Lenbach, das thust Du schier:
Auch ohne die alten Trimmer und Feien
Und all' die schmerzenden Kambaroniden
Und phrenologischen Blechjuden,
Salbdantler Gemälder blauer Dumm,
Auch ohne die Menge stitirter Geister,
Deiner Vorahmer, der alten Meister,
Auch ohne den vielen vergoldeten Kleister,
Wär' Deine Kunst doch echte Kunst!

Leo Samberger in Saal 20 und Saal 22

Hier macht er wahrlich jeden Zaubler stumm,
Dies Werk ist edel — ein Thor, wer's nicht er-
kannte! —
Und dort behandelt er das Publikum
Wie Ritter Woy des Reiches Abgesandte.

Die Holländer

Die Collection in diesem Jahr —
Sie ist — ich schwör's beim deutschen Kar! —
Genau, wie sie im letzten war.
Die Collection im letzten Jahr
War gleichfalls wieder auf ein Haar
So, wie sie ein Jahr früher war.
Und ein Jahr früher war sie gar
Kein Wischen anders offenbar
Als im vorhergegang'nen Jahr.
Im Jahre vorher aber war
Die Collection, wie ich erfähr',
Auf's Haar genau wie immerdar,
Und also geht es fort, fürwahr
Bis auf Franz Hals und auf van Goyt
Und auf Jan Mene Molmaer —
Zabel ist Eines unüberdarr:
Dah von der Niesen-Hierarchnar
Ein jedes Stück gar rein und rar
Und gut und schön und kunstreich war.

Franz Stud: „Das verlor'ne Paradies“

Erschittert können dieses Paars Enkel
Sich Eines nur zu schwachem Troste sagen:
„Gottlob! Es wären Mutter Eva's Schenkel
Solid genug, die schwerere Last zu tragen!“

Serdinand Doder: „Eurythmic“

Von Zeit zu Zeit seh' ich die Alten gern,
Die nie ihr jugendlich Gemüth verlieren,
Doch das ist kindlich, wenn so greise Herrn
Zu bloßen Händ im Gänsemarkt spazieren.

Der Gleiche: „Die Nacht“

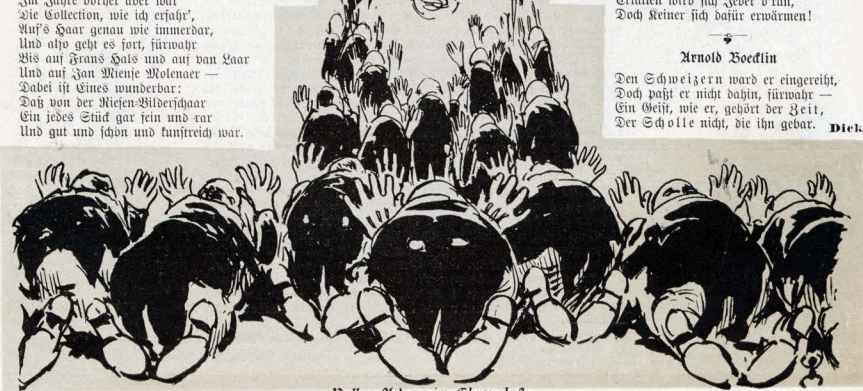
Doch spottet mir nur nicht allzuviel,
Weil die Leute an jenseit'ger Wand hier stehen
Wenn der Guckhock erst einmal kam, was er will
Bird er Guckhock nichts mehr zu lachen geben!

Stefan Glot: „Elisabeth Bätפורי“

Ermerdet hat sie manches Schod
Von Mädchen, tanzt für jeden Einwand —
Zur Strafe hat sie Stefan Glot
Hier abgemalt auf großer Leinwand,
Man kriegt, sieht man das böse Weib,
Das Mägdelein ohne jede Hülle
Erfrören läßt zum Zeitvertreib,
Freiheitsbeulen schier an der Brustille.
Man spürt's im Rücken, spürt's im Zahn,
Es zwick in Lunge und Gedärmen —
Erfrühen wird sich Jeder d'ran,
Doch Keiner sich dafür erwärmen!

Arnold Boecklin

Den Schweizern ward er eingereicht,
Doch postet er nicht dahin, fürwahr —
Ein Weist, wie er, gehört der Zeit,
Der Scholle nicht, die ihn gebat. **Dick.**



Pallas Athene im Glaspalast

Les amis de nos amis —

Herr A.: „Ist es Ihnen auch nicht lästig, Herr Nachbar, daß meine Kinder mit in Ihrem Garten spielen?“

Herr B.: „O, ich bitte! Durchaus nicht! Die Kinder meiner Freunde sind auch meine Kinder.“

Norddeutsche Gemüthlichkeit

Parvenusgattin (in Familienbegleitung zu einem Dienstmann): „Wollen Sie unsern Paf-eifel sein und uns durch das Wasser tragen?“

Dienstmann: „Worum nicht? Wenn See dat Paf sin wölt, denn will ich null de Esel sin.“

Drahtliche Kritik

Herr Klette: „Herr Direktor. Sie müssen mein Talent prüfen. — urtheilen Sie!“

„Habe nun, ach, Philosophie —“

Theaterdirektor: „Sie haben nicht viel los, o Dieh!“



Jean Lenoir.

Humor des Auslandes

— Herr Professor, warum nennt man Pallas Athene die Göttin der Weisheit? —

— Weil sie die Einzige war, die sich nicht verheiratete.

(The Witty World.)

’ Mutter (zu dem fünf-jähr. Harry, der bei Tag noch nie den Mond gesehen hat und eines Morgens laut lachend zu ihr kommt): „Was gibt’s denn, Harry?“ Harry: „O Mutter, was für ein Spaß: man hat vergehen den Mond bereingesehen.“

(Educational News.)

— Männchen, weshalb gehst Du denn jeden Abend aus? — Liebes Kind, das ist eine Gewohnheit, die ich während unserer Verlobung angenommen habe. —

(Ladies Review.)

„Haben Sie Kinder gern?“

Jungesfelle: „Un-geheuer, sie machen ein Saas so still und ruhig, wenn man sie zu Bett ge-bracht hot.“

(The Witty World.)

Henneberg-Seide

schwarz, weiss u. farbig von 60 Pfg. bis 3M. 18.65 P. Rth. — glatt, gestreift, farbig, gemischt, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Arten, Stoffe etc.)
 Seiden-Damaste u. Mk. 1.35—18.65 Ball-Seide u. 75 Pfg.—18.65
 Seiden-Bastlerde, Robe, 13.80—68.50 Seiden-Grandines u. Mk. 1.35—11.65
 Seiden-Fouldars bestrickt u. 95 Pfg.—5.85 Seiden-Bengalines u. 1.95—9.80
 per Meter. Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Prie cease, Moscovite, Marcellines, jätene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und Kenerfrei ins Saas. — Muster und Katalog umgehend. — Doppeltes Preisporto nach der Schweiz.

— nur ächt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — **Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).**

Jeder Deutsche im Aus-lande wird helfen, u. Adressen u. V. W. H. J. H. Schorer O. m. b. H. Berlin SW. 48, anzugeben, wofür dieselbe eine Probe-Nummern der Wochenschrift „Das Echo“, Organ der Deutschen im Aus-lande, unsonst übersendet.

Deutsches Theater, München
 * Schwanthaler-Passage. *
 Sehenswürdigkeit I. Rang. Grossartige Restaurationslokalitäten.

Heilanstalt für **Hautkrankheiten**
 Sorgf. spezialärztl. Behandl. Beste Verpfleg. Schöne Luft. (Park-Gründe.) Ausfall. Prospekte fr. Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

Edmund Paulus
 Markneukirchen No. 637
 beste direkte Bezugs-quelle für Musikinstru-mente aller Art, Saiten, Zugharmonikas etc.
 — Preisliste frei.

Opel-Fahrräder

stehen an der Spitze der deutschen Industrie.
Adam Opel, Rüsselsheim.

Weibliche und männliche Aktstudien
 nach dem Leben
 Landschaftstudien, Tierstudien u. Grösste Koll. der Welt. Brillante Probenollection 100 Mignons und 3 Cabinets Mk. 5.— Katalog gegen 10 Pf. Marke.
Kunstverlag „Monachia“
 München II (Postfach).

Kürschners Universal-Konversat.-Lexikon
 213 000 Seiten, 2288 Illustrat., 455 farbige Illustrationen. Geb. 3 M.
 Unentbehrlich für Jedermann.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und H. Hilger Verlag, Berlin N.W. 7.

Gug. Eins. v. Mk. 30 versende incl. Fass 50 Liter selbstgebautes weissen
Rheinwein.
 Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh. Zahlr. Anerkennung treuer Kunden. Probefasschen von 25 Liter zu M. 15.— dngl. Oberingelh. Rothwein M. 25.—

Humor des Auslandes

Er: „Selbstan, wie man behaupten kann, genieße ich eine Krankheit.“

Sie: „Da brauchen Sie sich keine Sorgen darüber zu machen, Sie seien noch ganz gesund aus.“

(The Witty World.)

Lehrer (vortragend): „Wie einfach und doch wie erhaben ist die herrliche Schilderung, die uns Plinius der Jüngere von seinem Hause gibt!“

Ein Schüler (pflügg): „Er wollte es wahrscheinlich verkaufen.“

(Educational News.)

Manuscripte

wissenschaftlichen Inhalts

werden von einer angesehenen, rührigen Verlagsbuchhandlung zu übernehmen gesucht.

Offerten sub. A. 3621 durch

Rudolf Mosse, Leipzig.

Telefon 788

Patent-Bureau

G. Dedreux München

Brunstr. 6, 9

Ausfahr. Prospekte gratis

Telef. 788

Conrad Eschenbach

Musik-Instrumenten-Fabrik

Markneukirchen i. S. 548

Preis. ums. u. portofrei.

Morphium- und dergl. Kranke.

Schonende Entziehung

Dr. C. Bruch in Mainz.

IN JUGENDLICHER SCHÖNHEIT.

III. vermehrte Auflage, mit Illustrationen von Otto Fischer u. A.

Neue Schönheitspflege:

„In jugendlicher Schönheit“

Aus den vielen interessanten Capiteln nur folgende:

I. Wie soll die Haut sein? Nicht schlaff, runzlig; nicht fettig, fahl; rein von Flecken und Ausschlägen; nicht schweißig; nicht bleich; ohne Leberflecke, Muttermale, Sommersprossen; ohne Milieus, Warzen; ohne Gesichtshare! Keine röhre Nase oder Hände!

IV. Wie soll das Haar sein? Nicht dünn und spärlich, kein Ausfall, keine Schuppen, keine Glanzlosigkeit.

V. Der Bart sei voll und kräftig!

VI. Ueber Verschönerung des Mundes, der Zähne, der Nigeln etc.

VIII. Seltsame Dinge — Wirklichkeit.

XI. Interessante neue Badwirkungen.

XII. Untersuchungen und Suggestionen.

XIII. u. s. w.

Zur Verschönerung und zum Schutze des weiblichen und männlichen Körpers

Preis M. 2 (Nachn. 2.30) = fl. 1.20 (1.40).

Zu beziehen vom Verleger

J. Hortagne Nachf. Dresden

sowie durch jede Buchhandlung.

Bad Kohlgrub Stahl- und Moorbad Deutschlands.

Das deutsche St. Moritz.

Klimatischer Höhenkurort im bayer. Hochgebirge, 900 m u. d. M.

Besitzer: **A. M. Falter — C. Buchmüller**. — Von ersten ärztl. Autoritäten empfohlen wegen bekannt vorzüglicher Heilwirkung. Leitender Arzt: **Medicinalrath Dr. Wewer**. — Seit Kant d. Bayer. Hofes 250 Zimmer, weitgehendster Comfort, billige Preise. **Kurarzt, Apotheke, Post und Telegraph** im Kurhaus. Ausführl. Prospekte, Wohnungs- und andere Auskünfte durch die **Badverwaltung Kohlgrub**.

Wobers Carlsbadener Kaffee-Gewürz

Man achte auf die Firma d. Erfinders u. Fabrikanten

Otto E. Weber

Radebeul - Dresden und vermeide die Nachahmungen!

Ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel

Jnt. Patent- und Techn. Bureau

Franz Bartels

Berlin S. W. 47, Yorkstrasse 191.

Besorgung und Verwerthung von Patenten in allen Ländern.

Das mir zur Verwerthung der pat. Erfindungen gezahlte Vertreter-Honorar geht zurück, wenn ich die pat. Erfindung nicht verwerthen kann.

Musik- Instrumente jeder Art. Vortheilhafte Bezugsquelle. Illust. Pracht-Catalog frei.

Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S.

Zu beziehen durch alle

Wem-Gross-Handlungen

„Kupferberg Gold“

Chr.-Ad. Kupferberg & Co., Mainz

Grossherzoglich Hessisches Hof-Münzmeisteramt

Kirschners Blicherschatz ist die beste und billigste Reiselektur.

Sehe Bände ein und illustriertes Romaner für nur 20 Pf.

Verzeichnisse gratis. 20 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und

H. Hilliger Verlag, Berlin N.W. 7.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung

HAMBURG

1897

MAI-OCTOBER

Kränkliche Kinder

Herr Dr. med. Boeckh in Dinglingen-Laehr schreibt: „Mit Dr. Hommel's Haematogen hatte ich bei Kindern, die an chron. Bronchialkatarrh, an Bronchialdrüsenentzündung, an Rhachitis und an sonstigen, eine Anämie bedingenden Krankheiten litten — mit Vergnügen schreibe ich es Ihnen — **ausnahmslos die besten Erfolge**. Wiederholt erregte es sich, dass man mir, als ich meine Patienten nach 8 bis 14 Tagen wieder besuchte, gleich an der Thüre rief: „**Aber Herr Doktor, was haben Sie uns da ein ausgezeichnetes Mittel gegeben!**“ — Die frische Farbe, die gefüllten Backen, das entschieden gehobene Allgemeinbefinden und vor allem — der enorm gewordenen Appetit liess mich dann erkennen, dass es sich nicht um eine scheinbare, sondern um tatsächliche Besserung handelte.“

Herr Dr. med. Wolff in Karlsruhe: „**Ihr Haematogen habe ich mit sehr gutem Erfolg bei einem ganz herabgekommenen Kinde angewandt. Das Kind hat innerhalb 8 Tagen um 540 Gramm zugenommen.**“

ist 200 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81891). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Manganoxyd-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glycerin, puriss. 20.0. Vin. malac. 10.0. Preis per Flasche (250 gr) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium, Hanau a/M.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
 Sehr mittlere Preise.
 Gg. RIEGER, Besitzer.

Photographische Manufactur



Ernst Mehnert

Dresden — Blasewitz

Folkewitzerstrasse 42

Eigene Kunstschlerei



Gebrauchsfertige Lösungen.



Krankenfahrrühle,

Besten, leicht bauhlich, fest gebaut und von bequemstem Aussehen, liefert in verschiedenem System und versehen zum Preise von 90—250 Mark die
Dresdener Kinderwagenfabrik
G. E. Höfgen, Dresden N.,
 Rühnsbrückerstraße 56.
 Haupt- u. Illustr. Katalog auf Verlangen gratis und franco.

Verbessertes Citat



A. Schmitzhammer.

○ schöner Tag, wenn endlich der Soldat
 3 um Erde heimfehrt, in die Menschheit.
 („Die Piccolomini“, I., 4)

Kur- u. Wasserheilstanstalt Bad Thalkirchen-München

für Verdauungs- und Circulationsstörungen, Fettsucht, Gicht, Rheuma und alle Arten von Nervenleiden, Entzündungskuren in milder Weise. Civile Preise. Ausgezeichnete Verpflegung. Der dirigierende Arzt: **Dr. Zimmermann.**

Einerheinische, sehr gut eingeführt
Glasmalerei
 sucht per sofort einen
 tüchtigen, lachkundigen Reisenden
 gegen gutes Salair und Provision.
 Nur Prima-Kräfte wollen sich unter
 M. H. 115 an die Expedition dieses
 Blattes wenden.

Photogr. Akt-Modell-Studien

minnal., weibliche und Kinder
 nach lebenden Modellen jeden Alters,
 durch Stellung und Schönheit der
 Modelle ausgezeichnet, empfiehlt für
 Künstler und Kunstgewerbetreibende.
 Prospect gratis und franco.
Alexander Vogelsan Photogr.
 Atelier
BERLIN, Oderbergerstr. 53.

**„SPORT“-
 Fahrräder.**

Material und Ausführung
 unübertroffen.



Schaeffner & Taggesell
 „SPORT“-Fahrradwerk
Oberursel.
 Cataloge gratis.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
 für **Nerven- und Morphium-** dergl. **Kranke**
 Entzündungskuren ohne Qualen
Baden-Baden.

(Prospecte.) Siehe Dr. E., Die Heilung d. chronischen Morph. ohne
 Zwang und Qualen. Verlag H. STEINERT, Berlin, II. Aufl.
 Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Hörsen.**

Gedächtnis

Die „Neue Bad. Landeszeitung“, Mannheim, schreibt in No. 272 vom 15. Juni
 1897. Gedächtnis. Es ist das Merkmal unserer Zeit, dass sie im Gegensatz
 zu früheren, welche sich hauptsächlich in theoretischen Spekulationen gefielen, sich
 mehr und mehr dem Praktischen, dem Realen zuwendet. Und so auch in der
 Gedächtnisfrage. Während man sich heute noch an Universitäten auf's Erbitterteste
 herumstreitet, welche Definition des Gedächtnisses die richtige sei, ob es hauptsäch-
 lich physiologischer oder psychologischer Natur sei etc., hat Pöhlmann (München)
 die Ergebnisse der bisherigen Forschungen gesammelt, um auf Grund derselben eine
 Lehre auszuarbeiten, mittels deren man sein Gedächtnis entwickeln und stärken, also
 ein praktisches und im täglichen Leben wirklich nutzbringendes Resultat erzielen kann.
 Die Einfachheit und Gemeinverständlichkeit dieser Lehre hat ihr auch rasch überall Ein-
 gang verschafft, so dass die Lectionen heute schon in vier Sprachen, nämlich deutsch,
 französisch, italienisch und holländisch, gedruckt sind. So war auch bei dem Massen-
 course, den Herr Pöhlmann Ende Mai in Berlin abhielt, der Zudrang ein derartiger,
 dass der Saal sich als zu klein erwies und die Nebenlokaltäten geöffnet werden mussten.
 Prospect mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsercensionen gratis und franco
 durch
L. Pöhlmann, Finkenstrasse 2, **München.** A. 60.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
 Hat's Gas selbst erzeugende Lampen liefert aasser-
 ordentlich hellleuchtende Gaslampen:

Kein Cylinder! Kein Docht!
 Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hütten-
 werke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftlokale u. s. w.

Transportables Gasgüthlich!
Beste Strassenbeleuchtung!

Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien. —
 Schmelzöfen. — Löffelampfen. — Bronze, Probierlampe und
 Zähler 6 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Voraus-
 zahlung. — Illustr. Preislisten gratis und frei.

Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW.,
 Johannstr. 11.
 Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs.



F. A. Hoffmann

Mitgl. des Weltvertriebsvereins
 Berlin in Berlin;
 16 Avenue de La Motte
 Piquet, Paris.

Qualität! Preis! und Solvenz. Preis-
 liste von 50 Seiten franco gegen Postkarte,
 deren Betrag an der ersten Order abgeht. Offerte
 franco einzuwickeln gegen Postanweisung:
 verschiedene **Frankreich** 1848 bis
 heute, mit Karten und Mappe, 1
 Mark nach Katalog Nr. 20.—, für nur
 3 Fr. 7.50.
 125 verschiedene **Frankreich** Solenzen von
 1859 bis heute, mit 28 farbigen
 belegte Karte, Katalogwert über 60.—,
 besten Preis 25.—.

Antiquitäten aller Art, franz., u.
 engl. Farbstiche,
 kauft stets zu angemess. Preisen u. erbt
 Offerte **Siegfried Lämle**,
 Antiquitäten- u. Kunsthandlung
 München, Barenstrasse 8.

Humor des Auslandes

Das kommt später ganz von selbst
Barbier (zu dem kleinen Jungen
in seinem Stuhl): „Kun, kleiner, wie
wollst Du das Soat gefänditen haben?“
Krißlein: „Sie Sago — mit
einem großen Loch in der Witte.“
(Exchange)

— Mimmi hat sich fest vorge-
nommen, nur ihr Ideal zu hei-
rathen.

Wer ist ihr Ideal? —
— Der erste Mann, der ihr einen
Heirathsantrag macht. —
(Ladies Review)

La Vie

par J. L. Forain
Grand Album en couleurs
64 pages grand Jésus
Prix: 5 francs

Paris

La Province

par C. Léandre
Albums de Luxe, en noire et
en couleurs
Prix: 3 Fr. 50 cts.

Envoi franco contre mand. adressé à
F. Juven & Cie. Éditeurs,
10 Rue St. Joseph, Paris

Musik—Instrumente aller Art, direk-
te, billige Bezugsquelle, gar-
antirt gute Qualität.

Frnst Simon, Markneukirchen i/S Nr. 177.
Cataloge gratis.

Gratis u. franco

versendet E. Müller Nr. 927 Klingenthal i/S,
die Broschüre „Meine m. Obstäfte“, die
jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

HERMANN HERMANN
alle
Branchen
u. Länder liefert mit.
Garantie C. Herm. Serbe
Internationale Adressen-Verlagsanstalt
Geogr. 1904. Leipzig.
Man verleihe Catalog in jed. Buchhandlung.

Internationale
Kunstaussstellung Dresden 1897
1. Mai — 30. September.

In 9 Monaten 4 Auflagen vergriffen!
5. erweiterte Auflage mit vielen Original-Illu-
strationen von Sascha Schneider und E. Müller.
von
Schönheitspflege „Sana“ Dr. Meilenreis.
1. Schönheit der Körperformen: ihre Erlangung und Er-
haltung. 2. Magerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Cor-
pulenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen.
5. Gesichtsaussdruckskunde. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut,
zu fette Haut, Milassar; Ekzeme, Bleichsucht; Rötthe der Naas,
Hände; Gesichtshaare; Sommerprossen, Leberflecke, Mutter-
male; Kusseln; Hühneraugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Aus-
fall, Neubildung. 8. Bart-, 9. Mund-, 10. Nagelpfleg. 11. Mas-
sage und Hellygymnastik. 12. u. s. w.
Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren.
Preis franco M. 8.— (Nachh. M. 3.30) = fl. 1.75 (fl. 2.—). Durch
Paul Max Kirbach, Dresden A. 16 od. jede Buchhdlg.

Floßlieferant O. Zimmermann
Greussen in Thüringen
empfiehlt
**Grottensteine, Grottenbauten,
Felsenbauten, Wintergärten,
Cascaden etc.**
Skizzen, Preise und Referenzen frei.

OTTO HERZ & CO
Frankfurt a. Main.
berühmt durch SOLIDITÄT
ELEGANZ und VORZUGL. PASSFORM
anerkannt bestes Fabrikat
Engros. Export.
Detail-Vertretung an allen grösseren Plätzen.

BURCKHARDT & DIENER
Dresden.
Photographische
Apparate v. 10 M. an
Illustr. Preisbuch und
Probefilder 20 Pf.

Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSÉE
MÜNCHEN
Hallerstr. 22
Clichés
Autotypie
Zinkotypie
Chromotypie
Photolithographie
Lichtdruck
Photogravüre
Gegründet 1879

Die „JUGEND“ auf der Reise

Da unsere **Gegner** keine Gelegenheit unbenützt lassen, der „JUGEND“ Eins zu versetzen, und sie aus der **Oeffentlichkeit** zu verbannen suchen, richten wir **an unsere Freunde** die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in **Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfern, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklich die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen.**

Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Danke verpflichtet.

München, Färbergraben 24
Verlag der „JUGEND“.



Aufruf an die deutschen Künstler und Kunstfreunde!

Noch denn je erscheint unsere vaterländische Kunstübung wieder vom Auslande, von England, Amerika und Frankreich, abhängig. Nicht allein, daß die kunstfräftigen Gebieten ausländische Erzeugnisse an Möbeln, Capeten, Stoffen, Teppichen, Beleuchtungsgeräthen, Edelmetallarbeiten und keramischen Waaren meist der heimischen Arbeiten vorziehen, auch der deutsche Künstler und Kunstgewerbtreibende sieht im Vorne fremdländischer Formenprache; das Idiom einer heimischen, individuell deutschen Kunstsprache droht uns verloren zu gehen!

Immer deutlicher erblicken wir die Ursache dieser beschämenden Erscheinung hauptsächlich darin, daß seit dem Wiederaufleben unserer Kunstinteressen zu Anfang der sechziger Jahre durch die Einführung des Begriffs „Kunstgewerbe“ eine Sondergruppe von Künstlern aus der Gemeinschaft der bildenden Kunst herausgerissen, eine Art Künstler „zweiter Klasse“ geschaffen wurde! Diese falsche Standes-, bzw. Thätigkeits-Scheidung war der schwerste Schlag, der die deutsche Kunst und das deutsche Kunstgewerbe treffen konnte, denn er vernichtete bei Publikum und Künstlern das Bewußtsein der natürlichen Zusammengehörigkeit aller bildenden Künste, der Nothwendigkeit eines „Ineinander-Aufgehens“ sämtlicher Künstler! Architekten, Bildhauer, Maler und technische Künstler, die soa. Kunstgewerbtreibenden, sie Alle gehören auf das Engste zusammen und auf einen Platz, selbsttendend, aber doch Hand in Hand schaffend für ein großes Ganzes!

Diesem Zusammenschließen der Künstler verdanken die genannten Länder in erster Linie ihre unbesrittenen Erfolge im internationalen Wettbewerbe der letzten Jahre. Unsere Kunstsprache ist geistig-künstlerisch verarmt durch die Entziehung der Mithilfe fantasievollev und erfindungsreicher Künstler zu Gunsten der hohen Kunst. Denn an sich fehlt es uns nicht an künstlerischen Kräften, nicht an bedeutendem technischen Können in Industrie und Handwerk!

Es gilt also vor Allen, diese beiden Faktoren wieder mit einander in lebendige Verbindung und Wechselwirkung zu bringen. Wirkliche, große Künstler für die — Kleinkunst! Diese Forderung ist nicht gleichbedeutend mit dem Selbsteigren: „fort mit allem Alten!“ der radikalsten Neuerer; aber eine ganze Reihe neuer Erfindungen und Einrichtungen, neue Rohmaterialien, neue Cochnissen fordern auch eine neuzeitliche, nur ihnen zukommende Gestaltung und Durchbildung aus wahrhafter Künstlerhand. Wohl ist auch bei uns bereits viel des Vortrefflichen an neuzeitlichen Schöpfungen entstanden, aber es fehlte bisher an einer Sammelstelle, an einer zielbewußten Leitung, wie wir sie in ausländischen Kunstzeitschriften, als „The Studio“, „The Artist“, „Art et Décoration“ usw. bemerken, wie die „Jugend“ sie auf anderem Gebiete anstrebt.

Nus diesem Grunde hat sich nach reiflicher Erwägung die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung die Aufgabe gestellt: „Eine Zeitschrift für deutsche künstlerische Arbeit auf dem Gebiete der technischen Künste“ ins Leben zu rufen, die die förderung einer wahrhaft echten deutschen Kunst- und Formenprache in neuzeitlicher Auffassung in Allem erstrebt, was uns im Leben an Schmuß und Gerath umgibt.

Dieses Unternehmen will sich die Aufgabe stellen, eine Aufraffung und Neubefruchtung der heimischen Kunstweise auf allen Gebieten herbeizuföhren und somit auch dem Auslande Achtung vor der deutschen Kunst abzurufen, ja, Deutschland und den Ländern deutscher Zunge im Wettbewerbe mit den anderen Nationen den Sieg erringen zu helfen! Wie bei unseren bisherigen Verlagswerken, streben wir auch bei dieser Publikation wiederum eine Vermittelung zwischen Künstler und kunstfräftigem Publikum an! Aber ohne freudige Opferwilligkeit auf Seiten des kunstliebenden Publikums, der Künstler, wie auch des Verlegers, ist auch in Zukunft keine wesentliche Besserung zu erwarten.

Nachdem der unterzeichnete Herausgeber bereits mit einer ganzen Reihe hervorragender Künstler in Föhlung getreten ist und bei allen für seinen Plan begeisterte Zustimmung gefunden hat, richten wir an alle deutschen Künstler von bewusster Eigenart die Bitte, unser Unternehmen durch rege Mitarbeit thätigkeitt ausbauen zu helfen und uns durch gefällige Einkommen — moderner Auffassung und zwar zunächst von solchen Gegenständen und künstlerischen Objecten, die im Dienste des „Heims“ stehen, zu erfreuen! Honorar-förderung für die einzelnen Beiträge ist uns erwünscht.

Wir werden mit dem ersten Hefte solcher Beiträge in denker treuester und sorgfältigster Reproduktion, vornehmer Ausstattung voranschreiten am 1. Oktober 1897 an die Öffentlichkeit treten können. Die Zusendung der Feder, Bleistift oder Tusch-Zeichnungen, Aquarelle bezw. Photographien für dieses erste Hefte erbitten wir — soweit möglich — sofort, bezw. spätestens bis 15. August et.

Darmstadt, im Juli 1897.
Berlin, Leipzig, Wien

Verlags-Anstalt für Kunst- und Kunstgewerbe
Alexander Koch,

Herausgeber der „Illustrirten kunstgewerblichen Zeitschrift für Innen-Décoration“

Die neue Zeitschrift erscheint unter dem Titel:

„Deutsche Kunst und Décoration“, Monatshefte zur förderung deutscher Kunst- und Formenprache in neuzeitlicher Auffassung.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.
Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



Von der Geschlechtigkeit

Uebelungenstropfen des Oberlehrers Ambrosius Sücher, mitgeteilt von Otto Ernst.

Mit wachsender Beförarniß erfüllt seit ein'ger Zeit
Miß dieser Tage Sündhaft' und Sittlosigkeit.
Ich warnte oft die Menschheit, das weißt Almächtiger Du!
Wenn das so weiter forcht, schied mir die Schuld daran, o Gott, nicht zu.

Zucht, Ehrbarkeit und Keuschheit verschwinden weit und breit;
Das sind die bösen Folgen von der Geschlechtigkeit!
Wär einerlei Geschlechtes die ganze Menschheit nur,
So hüde manches besser; doch leider wollt' es anders die Natur!

Da hieran nichts zu ändern, so kommt es darauf an,
Daß man auf's strengste trenne das Weib wie auch den Mann.
In einem Klassenzimmer, wo man die Mädchen lehrt,
Da darf kein Knabe weilen. Daselbe gilt natürlich umgekehrt.

Noch treiben Pab und Dirnlein gemeinsam Zeltortreib;
Noch faßt der Bursch beim Tanze die Jungfrau um den Leib;
Noch schüren die Geschlechter durch Zwiegrad find'ge Lust;
Noch nährt man Knab' und Mädchen gewissenlos an gleicher Mutterbrust!

O könnt' man die Geschlechter doch trennen ganz und gar,
Bis Gott sie ordnungsmäßig vereint am Traualtar!
Die Männer müßten Knaben gebären ganz allein,
Die frau'n hingegen Mädchen; das würde gründlich und moralisch sein!

Die ihr „Natur“ vergöttert in frevelhaftem Wahn;
Natur ist unvollkommen! Das hab' ich dargethan.
Ihr seht, daß merkl'ch höher ein reines Herz strebt,
Und daß der Mensch sich manchmal beträchtlich über die Natur erhebt.



Henkell & Co
Mainz
gegründet 1832

empfehlen ihre Specialmarke
Henkell Sekt
„Trochen“